

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Abhandlning [!] vom Hyacinthen in welcher aus eigener Erfahrung die Art und Weise wie solcher zu erziehen sey, gelehret wird von Georg Voorhelm, Blumisten zu Harlem, sonst auch unter den Namen von ...

Voorhelm, George

Nürnberg, 1753

III. Capitel. Ursachen so den Werth der schönsten Hyacinthen rechtfertigen

[urn:nbn:de:bsz:31-62772](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-62772)

III. Capitel.

Ursachen so den grossen Werth der schönsten Hyacinthen rechtfertigen.

Nachdem ich die Vortreflichkeit und den Vorzug des Hyacinthens für andern Blumen erwiesen habe, so werden sonder Zweifel alle Liebhaber hierinnen mit mir übereinstimmen, daß er von wunderbarer Schönheit seye, und daß er mit verdoppeltem Fleis erzogen zu werden verdiene. Alleine viele lassen sich durch den allzu grossen Preis in welchem die schönsten Hyacinthensorten stehen, leichtlich abschrecken und abwendig machen. Ich gestehe gerne, man kan es kaum ohne Verwunderung anhören, wenn es heisset, es wären für eine einige Pflanze bis zwey tausend holländische Gulden, welche nach französischem Geld mehr als vier tausend Franken machen, ausgezahlet worden. Ich bin mehr als einmal bey dergleichen Handel ein Zeuge gewesen, und es war kein Schertz dabey; ja ich mag auch wohl sagen, daß es heut zu Tage gar nichts seltenes seye, fünf hundert, auch hundert Gulden für eine Hyacinthen Zwibel bezahlen zu sehen, ohne daß man den Käufer deswegen einer Tollheit sollte beschuldigen können: denn ausserdem daß man für sein Geld nicht lauter

B

ter

ter Brod, noch andere zum Lebensunterhalte gleich nöthige Dinge einkauft, so ist das Leben selbst kein so grosses Gut als Gesundheit und Vergnügen; aber zu diesem Vergnügen gehören auch, nebst der Erholung der Kräfte, erlaubte Ergötzungen; ich würde Unrecht haben, wenn ich nicht zugeben wollte, unsere vornehmste Absicht müsse dahin gerichtet seyn, daß wir das Nothwendige erwerben; allein es ist mir auch bekannt, wie es sehr viele Leute gebe, die so große Reichthümer besitzen, daß sie im geringsten nicht hieran zu gedenken haben; und ich bin überzeugt, es seye ihre Schuldigkeit sich ein unschuldiges Vergnügen zu machen, und so viel an ihnen ist, das ihrige sowohl für sich als für andere, zum Aufnahm und Wachsthum der Künste und Wissenschaften, eben so, wie zur glücklichen Entdeckung der unendlichen Geheimnisse der Natur, das ihrige beizutragen, zumal da sich selbige ohnehin uns nur in so ferne zu erkennen geben, in so ferne wir uns um die Kenntnus derselben bemühen. Diese kostbaren Geheimnisse aber ans Licht zu bringen, habe ich mir vorgenommen.

Der Hyacinth ist lange Zeit in Verachtung gewesen, weil er damals nichts ausserordentliches zeigte. Ursprünglich treibt er einen Stengel der acht bis zehen blaue oder weisse Glocken trägt,

trägt, so sechs Blätlein haben; man konnte nicht von ihm rühmen, daß er wegen seiner Schönheit eines mehreren Vorzugs als tausend andere Garten- und Feldblumen würdig wäre, und eben deswegen wurde er auch um so viel weniger geachtet; daher man sich dann mehr darüber zu verwundern hat, daß sich jemand gefunden der solchen pflanzen mögen, als darüber, daß ihn die Entdeckung seiner Schätze so großen Ruhm und Werth erworben. Er hat mit allen andern in Achtung stehenden Blumen dieses gemein, daß er sich so wohl durch den Saamen als durch Setzlinge vermehret, auch thut er es seinen Geschwisteren hierinnen an Beständigkeit bevor, daß alle seine Setzlinge niemals an Güte und Eigenschaften unterschieden sind; hingegen ist er in den Kindern seines Saamens so unbeständig und veränderlich, daß er demjenigen, dem er sein Leben zu danken hat, niemals ähnlich ist, und daß aus hundert Saamenkörnern, die man von einer einigen Blume gesammelt hat, hundert verschiedene Sorten zum Vorschein kommen, davon nicht eine ihrer Mutter gleicht. Dieses ist eine ausgemachte Wahrheit, von welcher wir keine Erklärung zu geben im Stand sind; weil sich aber solches bey dem Hyacinthen nicht allein findet, so achtet man weniger darauf als man wohl sollte. Was aber noch

mehr ist, so werden unter zehen Hyacinthenfor-
ten selten drey oder vier guten Saamen tragend;
und kaum wird unter diesen zehen Sorten von
Saamen eine zu finden seyn, welche ausgesäet
zu werden verdienet. Die Liebhaber unterlassen
unterdessen doch nicht ihren Saamen zu samm-
len; und auch diejenigen welche aus der Erzie-
hung der Pflanzen ihr Hauptgeschäfte machen,
lassen sich es nicht verdrießen, etliche Jahre hin-
tereinander eine gewisse Menge von solchen ein-
fachen Blumen zu sammeln, aus welchen ihren
Vermuthen nach ganz besondere und ausseror-
dentliche zu erwarten stehen. Sie säen diesen
Saamen aus, und es gehen aus selbigem tau-
senderley Sorten von Pflanzen auf, an welchen
sie erst nach fünf bis sechsmaligen Versehen
Blumen erblicken, so, daß man folglich fünf
bis sechs Jahre damit zu schaffen hat, während
welcher Zeit diese Pflanze mit aller nöthigen
Sorgfalt gewartet werden mus; und dem ohn-
geachtet pfeget es manchmalen zu geschehen, daß
wann nur im geringsten etwas versehen worden,
keine einige dieser jungen und sehr zarten Pflan-
zen bekommet, und man also diese ganze Zeit
über umsonst bemühet gewesen ist. Gehet aber
die Sache glücklich, so hat man tausenderley
Hyacinthenforten. Alleine es folget nicht,
daß unter selbigen viele von besonderer Art seyn
soll.

sollten, es mus fast der größte Theil wegge-
 worffen werden; unter hundertten wird kaum ei-
 ne wider eingesetzet zu werden verdienen; sie
 haben alle ausgeartet, und keine derselben wird
 insbesondere nur das Viertel so viel werth seyn,
 als ihre Mutter. Wenn sich unter diesen tau-
 senderley Sorten von Hyacinthen fünf bis sechs
 gefüllte finden, so ist ein Liebhaber schon ver-
 gnügt, und mehr konnte er sich auch nicht ver-
 sprechen. Allein er ist noch nicht am Ende: will
 er von den Früchten seiner Arbeit den Genus
 haben, so mus er diesen Blumen Zeit lassen bis
 sich dieselben öffnen, und also ihren Werth zei-
 gen können, welches, nachdem sie viele Blät-
 tein haben, wenigstens vierzehnen Tage ersor-
 dert. Ich kan mir gar wohl vorstellen, daß
 er sich nun die größte Hoffnung macht, seine fünf
 oder sechs Blumen werden die Schönheiten, so
 an tausenden verlohren gegangen, unter sich ge-
 thellet zeigen. Aber ach! je mehr sie herfür bre-
 chen, je mehr sieht er sich in seiner Hoffnung
 betrogen. Die erste und zweyte sind so gemei-
 ner Art, daß wenn er sie nicht selbst erzogen
 hätte, er keinen Schilling dafür geben würde.
 Die dritte und vierte sind noch so mittelmäßig,
 haben aber gar nichts ausserordentliches. Die
 fünfte ist schöner, und will zur Pracht in ein
 Beet versetzet seyn, ob sie gleich nur blos um

Ihrer Neuigkeit willen einige Aufmerksamkeit verdienet. Die sechste ist endlich eine vollkommene Blume, und niemalen hat es von eben der Farbe einen Hyacinthen gegeben, der diesem gleich gewesen. Die Natur scheint nur um dieser einigen Blume willen, gegen die übrigen von tausenden hart verfahren zu haben. Was aber das betrübteste ist, so steht unser Liebhaber in Gefahr sie noch ehender verderben zu sehen, als er sich von der Vermehrung ihrer Gattung sichere Hoffnung machen kan.

Derjenige dessen Ausfaat so anschlägt, hat Ursache froh zu seyn, und ein solcher Liebhaber gehöret unter die Zahl der Glückseligen. Doch mus ich auch gestehen, daß mich dieses nicht befrembden würde, wenn etwann einem solchen das Los so glücklich fielen, der, gleichsam nur von ungefähr, ein duzend Saamenkörner vom Hyacinthen ausgestreuet hätte; eine so unerwartete Blume ist manchmalen für mehr als tausend Gulden verkaufft worden. Ich gestehe zwar gerne es seye dieses etwas so seltenes, daß unter zehen Liebhabern, die noch so viel Saamen ausgestreuet haben, öftters kaum einer seyn wird, der sich nur eine prächtige Blume erhalten zu haben rühmen könnte. Ist diesennach ein Hyacinth der in seiner Art nur der einige ist, und um welchen sich ihrer zwanzig bis dreyzig um-

Der schönsten Hyacinthen rechefertigen. 23

umsonst bemühet, nicht etwas ganz unschätzbares? Und kan sich derjenige so solchen besitzet nicht für glücklich achten? Heist dieses nicht das größte Vergnügen, wenn man sagen kan: tausend meiner Mitbürger besitzen kostbare Diamanten, aber in der ganzen Welt ist niemand der eine so schöne Blume hätte die der meinigen gleich käme? Hat eine solche Blume nicht ihren wirklichen Werth? Und hat man sie nicht höher zu schätzen als tausend andere Blumen? Sollte man so thöricht handeln und selbige für nichts hingeben? Sollte wohl jemand, der Lust dazu hätte, nur wenig dafür bieten? Es giebt unterschiedliche Wege reich zu werden, und der eine ist immer sicherer als der andere; aber eine solche Blume als diejenige, von welcher hier die Rede ist, hat man nicht so wohl seiner Mühe, seinem Fleis, seinem Verstand, seinem Geld und seiner Gedult, als vielmehr einem ganz besonders glücklichen Zufall zu danken. Sollte man sich also wohl einen Strupel machen, sie um tausend Gulden zu verkauffen? Keinen Heller weniger, wird jemand antworten, wer sie aber dafür giebt mus wohl toll seyn: denn sie bleibt doch allezeit eine Blume. Ich antworthe hingegen, es seye weder der Käufer noch der Verkäuffer zu tadeln. In der That hat man Ursache zu glauben, daß solches nicht allein

aus Hoffuung eine so schöne Blume zu besitzen, oder um des Gewinstes willen, sondern vielmehr aus Vorsatz geschehe, die Natur dahin zu bringen, daß sie uns, zum Preis des Schöpfers ihre unbekante Schätze öffne; dieses sind, sage ich, wahrscheinlicher Weise, die Beweggründe welche den Besitzer antreiben, der sich sonst wohl nicht einer solchen Selaveren unterworfen haben würde. Was den Käufer anbelanget, der tausend Gulden dafür bezahlet, so hat selbiger verschiedene Absichten; ausser dem Vergnügen so er sich von diesem Kauf verspricht, schmeichelt er seinem edlen Hochmuth dadurch, daß er gleichsam das Oberhaupt und der König der Liebhaber wird, ja suchet er einen Gewinnst, so kan er auch wohl diesen machen. Will man mir einwerffen, es wäre etwas lächerliches, sich einen Gewinnst bey einer Blume einzubilden für welche man tausend Gulden bezahlet hat, so sage ich mit aller Zuversicht, man könne ihm ohne alle Gefahr funfzig Procent Profit bieten, und dieses um folgender Ursachen willen: er hält sich für sehr glücklich, wenn er siehet daß ihm seine Blume zwanzig Sezluge bringet, indem er sodenn sein Capital doppelt wieder bekommet, wenn er einen nur für hundert Gulden verkaufft. Findet er keine Gelegenheit sie anzubringen; so hoffet er von selbigen zwey bis drehhundert zu bekom-

bekommen, und sollte von solchen das Stuck nur zehen Gulden gelten, so wird ihm sein langes Warten doppelt ersetzt, und vielleicht erhält er dadurch ein dreyimal größeres Capital. Nach dieser Arbeit, wozu aufs höchste eine Zeit von sieben bis acht Jahren erfordert wird, hält er die Besorgung seiner Blume für eine unerschöpfliche Quelle, aus welcher er eine ziemliche Zeit lang, ansehnliche Zinsen ziehen kan.

Es ist zwar wahr daß alles das, was ich hier vom Gewinnst gesaget, eigentlich nur diejenigen angehe die den Blumenhandel obliegen, wie auch, daß es scheint der Adel seye hievon ausgeschlossen. Alleine was ist dieses nicht für ein falsches Vorurtheil! Warum sollte nicht auch dieser sich die Gelegenheit zu Nutzen zu machen wissen? Sollte es nicht etwas eben so Edles seyn aus seinen Blumen, wie aus dem Getraide und aus den Früchten seiner Felder Gewinnst zu ziehen, welche sonst der Edelmann, eben so wohl als die Unterthanen, öffentlich zu verkauffen, nicht die geringste Schwierigkeit macht? Wiewohl dieses Vorurtheil ist nummehr aus der Mode gekommen, und ich mache mir ein Vergnügen daraus, öffentlich sagen zu können, daß ich gesehen habe, wie sich auch Leute vom höchsten Rang kein Bedenken gemacht selbiges fahren zu lassen.

Ob ich nun gleich, so wohl denjenigen, der eine in ihrer Art nur einige Blume um tausend bis zweytausend Gulden verkaufft, als auch den, der so viel dafür zahlet, genugsam gerechtfertiget habe; so gestehe ich doch gerne, daß dergleichen Handel eben nicht gemein seye. Gibt es nun aber wirklich Leute welche so theuer kaufen und verkauffen, wie kan man wohl weiter etwas sagen, wenn man für eine vollkommene Blume funfzig, bis hundert Gulden bezahlen siehet? Ja man hat nicht einmal Ursache sich darüber zu ärgern, wenn von zwey gleich schönen Hyacinthen, der eine mit funfzehn bis zwanzig Gulden, der andere aber mit tausend und mehr bezahlet wird, wenn, wie bereits gemeldet worden, der Verkäuffer wie der Käuffer, ihre gute Absichten dabey haben.

Diesemnach kan die Schönheit eines Hyacinthen, auf welchen öftters so viel Mühe und so viel Jahre verwendet worden, niemalen genug bezahlet werden, folglich kan man auch ein Beet voll Hyacinthen nicht genug bewundern, ein Beet solcher Hyacinthen sage ich, von welchen immer einer seltener als der andere ist, und die uns die Wunder der Natur um die Wette zeigen, an deren Sammlung auch viele Liebhaber mit großem Fleis, und wohl ein ganzes Jahrhundert lang gearbeitet haben, die aber nunmehr

mehr so geringen Preißes sind, daß wenn man nicht eben das neueste haben, und doch etliche hundert, oder aufs höchste tausend Gulden daran wenden will, man ein solches Beet voll erhalten kan, das jeden, der nicht zu Harlem gewesen, in die äusserste Verwunderung setzet. Soll ich endlich alles nur mit wenigem sagen, so wird der Hyacinth die Eigenliebe niemalen zu reizen aufhören, und allezeit Enfersucht erwecken.

IV. Capitel.

Von welchem Hyacinthen hier gehandelt werde, und woher er komme.

Bei den Botanisten finden wir ein ganzes Verzeichnis von Blumen, welche Hyacinthen heißen. Zum Exempel:

Hyacinthus Belgicus.

- - Africanus.
 - - Corollis.
 - - Peruvianus.
 - - Stellatus.
 - - Tuberosus.
 - - Virginianus.
 - - Liliohyacinthus, und
 - - Hyacinthus Orientalis.
- Ohne